

Gerhard Hommer

„Deutsche Wurzeln Israels“

Eine Exkursion des Lehrstuhls im November 2008

Im Rahmen des Hauptseminars „Deutsche Wurzeln Israels: Zionismus in Mitteleuropa und Mitteleuropa in Israel“ reiste eine Gruppe von 15 Studierenden vom 15. bis zum 22. November 2008 unter der Leitung von Noam Zadoff nach Israel. Die erste Station war das Leo Baeck Institut, wo uns dessen Leiter, Dr. Shlomo Meir, eine ebenso informative wie freundliche Einführung in die Geschichte und die Arbeit des Instituts gab. Im anschließenden Vortrag skizzierte Professor Moshe Zimmermann Verbindungslinien zwischen der Assimilation des deutschen Judentums und dem Zionismus als Konsequenz dieser Entwicklung. Auf die Emanzipation der deutschen Juden, welche wahlweise als geglückter Muster- oder als misslungener Extremfall der Integration gedeutet wird, antwortete der Zionismus Zimmermann zufolge als „ein Kind des deutschen und europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts“ und entwarf ein Idealbild des desintegrierten osteuropäischen Juden und damit das Bild einer kollektiven jüdischen Identität. Das aus zionistischer Sicht propagierte Scheitern der Emanzipation stellte Zimmermann aus drei Gründen in Frage: weil dies erstens eine ultimative Kapitulation vor Hitler bedeute – was sich auch, jedoch nicht nur für die Historiographie als höchst problematisch darstellen müsse; weil zweitens das amerikanische Judentum als Fortsetzung des deutschen liberalen Judentums gelten könne, und weil drittens selbst die eingeschränkte israelische Wahrnehmung das deutsche Judentum nach 1945 und vor allem dessen demographische Zunahme ab den 1980er Jahren nicht zu leugnen vermöge. Moshe Zimmermann warf mit seinen oft provokanten Thesen Fragen auf und sprach Themen an, welche die kommenden Tage bestimmen und die Studierenden immer wieder beschäftigen sollten: Fragen nach den Wurzeln des Zionismus in mitteleuropäischen Diskursen und nach der deutschen Ausprägung der Assimilation sowie Fragen, die den Zionismus als immer noch wirksame Doktrin des Staates Israel und das spannungsreiche Verhältnis zwischen Juden in ‚Erez Israel‘ und der Diaspora betreffen.



Die Teilnehmer
der Exkursion
nach Jerusalem im
November 2008

Einen interessanten Blickwinkel auf die Entwicklung Israels präsentierte Andrea Livnat, die für ihre Dissertation das Bild Theodor Herzls in der israelischen Gesellschaft seit der Staatsgründung untersucht.¹ Mit der Überführung seines Leichnams im August 1949 – die Entscheidung für Jerusalem war eine politische und unterstrich in einer Zeit des unsicheren Status der Stadt symbolisch den Anspruch als ‚ewige Hauptstadt Israels‘ – wurde Herzl als Mythos und prophetische Gestalt verankert. Livnat wies darauf hin, dass Herzl bereits zu Lebzeiten an der Mythologisierung seiner Person gearbeitet hatte. So heißt es beispielsweise am 15. Juli 1896 in seinem Tagebuch: „Es ist vielleicht das Interessanteste, was ich in diesen [Tage]-Büchern verzeichne: wie meine Legende entsteht.“ Die Bedeutung Herzls als neuer Moses-Gestalt schwand jedoch im Zuge der Verfestigung von Staat und Gesellschaft in den 1950er/60er Jahren, eine Zeit, die die politische Notwendigkeit eines unifizierenden Mythos ‚Herzl‘ abschwächte. Livnat zeichnete weiter nach, in welcher Form sich der Charakter des Herzl-Berges als nationaler Erinnerungsort nach der Einnahme der Westmauer und Ergänzung um einen Friedhof für Gefallene und Opfer von Anschlägen wandelte. In der Diskussion zeigten sich die Studierenden besonders interessiert an der gegenwärtigen Präsenz und Repräsentation Herzls etwa in Schullehrplänen und im öffentlichen Diskurs.

Mit Vorläufern Theodor Herzls beschäftigte sich das Seminar in einer Sitzung mit Professor Michael Meyer, der über Jehuda Alkalai und Zwi Hirsch Kalischer als Beispiele früherer zionisti-

¹ Siehe auch den Beitrag „Jehudi ani“, ab Seite 60 in diesem Heft.

scher Denker sprach. Als notwendige Voraussetzung der Möglichkeit religiös-zionistischen Denkens – Alkalai und Kalischer waren orthodoxe Rabbiner – betonte und umriss Meyer zunächst die revolutionär veränderte Denkweise in Bezug auf ‚Zion‘ und das Zeitalter der messianischen Erlösung. ‚Zion‘ und ‚Exil‘ hatten im Laufe der Zeit eine Transformation von geographischen Termini hin zu theologischen Konstrukten erfahren, ein aktiver Versuch, ‚Zion‘ herbeizuführen, stellte eine schwere Sünde dar. Meyer nannte drei Bedingungen für den Schritt von dieser passiven Haltung zur Aktivität: eine säkulare Transformierung, das Aufkommen des Nationalismus in Europa und den Antisemitismus. Die Modifikation religiöser Konzepte, die Meyer in der gemeinsamen Quellenlektüre erläuterte, ermöglichte dem sephardischen Rabbiner aus Sarajevo und dem aschkenasischen aus Posen ein nichtsäkulares zionistisches Denken. Sie konnten eine aktive Rolle des jüdischen Volkes gutheißen, der Weg nach Zion wurde zu einem vorbereitenden Schritt und verlor seine Sündhaftigkeit. Alkalai und Kalischer stellen insofern eine Besonderheit in der Geschichte des Zionismus dar, als sich ihr zionistisches Denken vor dem Anwachsen des Antisemitismus, mithin – anders als etwa bei Herzl – aus einer positiven Motivation heraus entfaltete.

In einer Seminarsitzung in der Hebräischen Universität auf dem Scopus-Berg lenkte Professor Yfaat Weiss den Blick auf das 20. Jahrhundert und eine kaum bekannte Zeitspanne in der Biographie der Journalistin, Lyrikerin und Gründerin der Jerusalemer Komparatistik, Lea Goldberg: ihre Studienjahre der semitischen Philologie im Deutschland der frühen 1930er Jahre.² Die Präsentation war eher ein Bericht aus der Historikerwerkstatt denn fertiger Vortrag, sie dokumentierte und reflektierte den Fortgang ihrer Arbeit am Thema, sie legte Rückschläge und Fortschritte bei der Recherche des Forschungsprojektes dar, das sich den drei Jahren Lea Goldbergs in Deutschland unter zwei Aspekten nähert: Es soll einerseits die Rekonstruktion einer kaum beleuchteten Zeit im Leben der Schriftstellerin leisten, andererseits ein Beitrag zur Untersuchung der Wissenschaftskultur der Orientalistik am Ende der Weimarer Republik sein. Weiss' Absicht ist es, eine Stimme an der Peripherie – Goldberg lebte als litauische, jüdische,

² Vgl. Yfaat Weiss: Lea Goldberg – von Kowno nach Tel Aviv. In: Münchner Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur 1/2007.

weibliche Studierende der Orientalistik ein ausgesprochenes Nischendasein in Bonn – hörbar zu machen und die Bedeutung deutscher Elemente für ihr Schaffen freizulegen.

Führungen und Ausflüge sorgten gleichermaßen für eine Auflockerung wie Vertiefung des akademischen Programms und Gegenstands. Unter kundiger Führung von Professor Itta Shedletzky folgten wir auf einem Spaziergang den Spuren der deutsch-jüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler: Auszüge aus dem *Hebräerland* und Erzählungen zu Wohnstätten und Lebensverhältnissen machten die Gegenwart der 1945 in Jerusalem gestorbenen Dichterin in der urbanen Landschaft sichtbar, während wir auf unserem Weg wie nebenbei den Spuren anderer ehemaliger Vertreter der deutsch-jüdischen Kultur begegneten, so beispielsweise der einstigen Wohnung Gershom Scholems. Im Anna Ticho-Haus erhielten wir eine Einführung in Leben und Schaffen der aus Mähren stammenden Künstlerin und besuchten die temporäre Ausstellung, die erst kürzlich wiederentdeckte Photographien Liselotte Grschebinas zeigt, welche anlässlich eines Besuchs in Palästina erlebte Alltagsszenen dokumentieren.

Da sich das Hotel der Exkursionsteilnehmer im ehemals deutschen Einwandererviertel Rehavia befand, bewegten sich die Studierenden täglich auf deren historischen Spuren. Diese bewusster wahrzunehmen, half eine Führung durch das Viertel, die Erläuterungen zu Architektur geschickt und kenntnisreich mit persönlichen Erzählungen und deutsch-jüdischer Geschichte verknüpfte. Der Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem war mit einem instruktiven Gespräch mit einem Studenten des Richard Koebner Minerva Zentrums für Deutsche Geschichte verbunden, in welchem das neue Konzept des Erinnerungsortes diskutiert wurde.

Nach einer Führung durch die Knesset erläuterte Professor Menahem Ben-Sasson, ehemals Rektor der Hebräischen Universität, im Wintersemester 2005/2006 Allianz-Gastprofessor an der LMU und während der Regierung Olmert Vorsitzender des Ausschusses für Verfassung, Recht und Justiz, das bisherige Scheitern der Versuche, eine israelische Verfassung zu erarbeiten und vermittelte einen Einblick in seine Arbeit als Vorsitzender des Gremiums.

Abschließender Programmpunkt der Exkursion war eine Fahrt nach Tel Aviv und eine Führung durch die Weiße Stadt, in deren Bauhaus-Architektur der Einfluss deutscher auf die israelische (Bau-)Kultur so greif- wie sichtbar wurde.